

Dr. Wolfgang Schäuble MdB

Statement bei der Podiumsdiskussion:

„Krieg und Frieden! Eine Frage von Fundamentalismus?“

Berliner Theologisches Abendgespräch am 11.03.2003

Lieber Jochen Borchert,
verehrter Präses Kock,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich werde versuchen, das Thema ein klein wenig anders zu behandeln, weil ich nicht widersprechen kann, weil ich derselben Meinung bin – jedenfalls am Anfang und am Ende dessen, was Präses Kock gesagt hat.

Aber ich will zunächst einmal sagen, ich teile das, was Präses Kock gesagt hat: „Es gibt keinen heiligen Krieg. Eine religiöse Begründung für Krieg kann es nicht geben.“ Wer sehnt sich nicht nach Frieden? hat Präses Kock am Anfang gesagt, und „Krieg“, das hat der Papst gesagt, das dürfen wir hier auch zitieren, „ist immer ein Scheitern“ und das ist wahr. Es entspricht jedenfalls auch meiner Überzeugung.

Ich habe auch Respekt vor einer pazifistischen Haltung, obwohl ich, was Sie nicht überraschen wird, wie Präses Kock keiner bin. Ich füge gleich hinzu, Heiner Geisler zu zitieren, ist immer gefährlich. Sehen Sie, ich habe Heiner Geisler mal verteidigen müssen in einer leidenschaftlichen Bundestagsdebatte. Da hat er auch so einen Satz gesagt, wie den mit den Ayatollahs, - der Jochen Borchert weiß schon, was kommt. Da hat er gesagt, der Pazifismus hat Auschwitz erst ermöglicht. Der Satz war auch ein bisschen zugespitzt, er war nicht völlig falsch, aber er war natürlich in seiner Zuspitzung auch nicht ohne Verletzungsgefahr. Paul Spiegel hat gesagt – das ist nicht so lange her – Auschwitz sei nicht durch Demonstrationen, sondern durch alliierte Streitkräfte befreit worden. Aber das ändert nichts daran, dass der 2. Weltkrieg so entsetzlich war, dass wir in Deutschland schon fast das Wort nicht mehr aussprechen bzw. uns vorstellen können, dass man es wollen könnte. Das geht selbst mir so, der ich keine persönliche Erinnerung dran habe, ich bin 1942 geboren, als er in Stalingrad anfang zu Ende zugehen. Das ändert aber nichts - und deswegen sind wir keine Pazifisten - an dem Problem, dass wir ja für das menschliche Zusammenleben versuchen müssen – und das hat dann etwas mit Politik zu tun -, eine Ordnung zu schaffen und diese auch jeden Tag neu aufrechtzuerhalten, die so unvollkommen ist wie Menschenwerk immer ist. Diese Ordnung haben wir in unserer langen Geschichte im staatlichen Bereich leidvoll, aber doch so einigermaßen hingekriegt, jedenfalls in dem Bereich, den man die „zivilisierte Welt“ nennt, und zwar in der Form, dass wir eine Art Gewaltmonopol haben, d.h. also Gesetze und Gerichte, die letztinstanzlich entscheiden, und eine Polizei, die das vollzieht. Und es gibt ein Monopol, das niemand sonst seine Interessen gewaltsam durchsetzen darf. Das funktioniert im Staat – jedenfalls im demokratischen, im „Rechtsstaat“ – und es funktioniert nicht so schlecht. Das ist übrigens ein hohes Gut.

Es funktioniert in den internationalen Beziehungen nicht – noch immer nicht. Natürlich wollen wir auch die internationalen Beziehungen stärker unter die

Herrschaft des Rechts stellen. Recht kann ja nicht nur durch einen Gesetzgeber - den haben wir weltweit nicht - sondern auch durch Verträge und Charten der Vereinten Nationen geschaffen werden. Aber Recht braucht immer auch in altmodischer Sprache das Schwert, das heißt, die Fähigkeit, es durchzusetzen. Eine Ordnung, die funktionieren soll, braucht die Fähigkeit sich durchzusetzen – weil die Menschen so sind, wie sie sind, nämlich nicht immer nur gut, sondern bisweilen böse, fehlbar und schwach.

Was ist nun aber international zu tun? Wenn man sich die Geschichte des Völkerrechts und staatlicher Souveränität seit dem westfälischen Frieden - für die Völkerrechtler hat der so eine gewisse Weichen stellende Funktion – anschaut, dann zeigt sich, dass die Völkerrechtslehre über Jahrhunderte im Grunde darin bestanden hat, dass man gesagt hat: Die Souveränität der Staaten erkennen wir an, in deren innere Angelegenheiten mischen wir uns also nicht ein (Interventionsverbot), die Staaten selbst sollen dafür sorgen und Verantwortung tragen, dass die Dinge in Ordnung sind. Was heißt in Ordnung? In ihren inneren Dingen können Sie machen, was sie wollen, so war das Völkerrecht. Aber sie sollten jedenfalls für andere nicht zur Bedrohung werden, von ihnen sollen für andere keine Gefahren ausgehen. Das ist ein bisschen trivial, aber es ist nicht so ganz falsch. Und wenn von ihnen Gefahren ausgehen, dann kann man sich dagegen wehren. So war es lange, dass man sagte, wenn wir Streit haben, tragen wir den eben durch Krieg aus! So ist es dann aber in den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts, zu Ende gegangen. Deswegen gab es ja auch das Recht zum Krieg. Und weil man das Recht zum Krieg irgendwie nicht regeln konnte, hat man dann gesagt, dann regeln wir wenigstens das Recht, wie man sich in den Kriegen zu benehmen hat. Die Haager Landkriegsordnung ist hier zu nennen: da steht viel auf dem Papier und in der Wirklichkeit hat es den Menschen am Ende auch nicht viel geholfen. Und dann haben wir – jedenfalls in Europa - im zwanzigsten Jahrhundert festgestellt, dass das eigentlich nicht mehr so weitergehen kann. Und dann haben wir nach dem 2. Weltkrieg – ich gebe zu, das ist ein bisschen trivialisiert – in Europa etwas entwickelt, was auch nicht so schlecht ist. Ich beschreibe hier ein paar Dinge, die ich so ungern zurzeit aufs Spiel gesetzt sehe. In der europäischen Einigung und in dieser ganzen Entwicklung haben wir uns in Europa angewöhnt, uns miteinander als Staaten so miteinander zu verständigen, zu kommunizieren, auszutauschen und auch zu streiten, dass wir aber unterschiedliche Interessen jedenfalls nicht mehr mit militärischen Mitteln austragen (also Frankreich und Deutschland führen keinen Krieg mehr). Das hat sich in der zivilisierten Welt einigermaßen durchgesetzt. Aber im Ost-West-Gegensatz haben wir dann ein anderes Prinzip gefunden – wir – also die Menschheit. Wir haben gesagt: Wir können auf militärische Macht immer noch nicht verzichten, aber wir wenden militärische Macht nur noch in dem Sinne an, dass wir damit drohen, und wenn die Drohung ganz glaubwürdig ist, wird sie dazu führen, dass man sie nicht vollziehen muss. Also eine ziemlich komplizierte Geschichte. Sie hat aber in der bipolaren Welt des Kalten Krieges funktioniert: Die gegenseitig gesicherte Vernichtungsfähigkeit, Zweitschlagskapazität also! Ich weiß nicht, ob sie das noch so interessiert. Den Hintergrund dieser Debatte kann man sich ja heute eigentlich, wenn man normalen Verstandes ist, kaum mehr vorstellen, obwohl damals die Erregung riesig war. Ich sage das nicht in Bezug auf Sie, Herr Kock, aber andere haben damals auch dem Präsidenten Reagan schon fast eine Neigung zum Fundamentalismus unterstellt, der wollte ein Raketenabwehrsystem einführen. Und da hieß es ja, jetzt bezieht er auch noch den Weltraum in die Rüstung mit ein. Warum soll es eigentlich nicht besser sein, man entwickelt

Fähigkeiten, sich zu schützen, als dass man den Frieden nur dadurch sichert, dass man sagt: Wenn du mich umbringst, bring ich dich auch um? Das war das Argument von damals: Die gegenseitige Vernichtungsfähigkeit!

Aber natürlich stand hinter dem Streit um Raketenabwehrsystem folgendes: Wenn eine der beiden Seiten unverwundbar geworden wäre oder möglicherweise hätte hoffen können, unverwundbar zu sein, dann wäre die Gefahr größer gewesen, dass diese Seite in die Versuchung kommt, den Erstschlag zu machen. Das wäre denn der atomare Holocaust gewesen. Und um dies zu versichern, durfte man sich nicht unverwundbar machen, man musste gewissermaßen der anderen Seite die offene Brust bieten, dass man auch dann, wenn man den anderen umbringt, selbst von diesem anderen, noch bevor er gestorben ist, umgebracht werden kann. Das hat in der bipolaren Welt des Kalten Krieges erstaunlicherweise funktioniert. Es war ein paar Mal kritisch. Es war oft ziemlich umstritten. Es war viel hinterfragt durch großen Demonstrationen in Deutschland. Ich habe vor kurzem in einer der zahlreichen Debatten jemanden getroffen – das war vor den großen Demonstrationen -, der gesagt hat: „Ach, am nächsten Samstag, da kommen wieder so viele wie bei der Nato-Nachrüstung!“ Da habe ich zu ihm gesagt: „Sagen Sie, haben Sie eigentlich das Gefühl, dass Sie damals Recht gehabt haben mit Ihren Besorgnissen?“ Und da hat er gesagt: „Nein, das war alles falsch.“ Sag ich: „Dann sind Sie aber jetzt ganz sicher, dass Sie diesmal Recht haben?“

Warum sag ich das? Heutzutage - seit dem Fall der Mauer in Berlin – ist der Ost-West-Gegensatz zu Ende. Und zuerst haben viele noch geglaubt, es gibt eine neue Ordnung – eine neue Weltordnung, so auch die Amerikaner. Zur Zeit des Golfkrieges hat der damalige amerikanische Botschafter Walters zu mir in einem Gespräch gesagt: Wissen Sie, das werden wir machen, das müssen wir machen, und wenn dieses gemacht ist, dann wird für 20 Jahre kein Diktator in der Welt mehr über ein anderes Land herfallen, weil sie begriffen haben, das so etwas nicht mehr stattfinden kann. Ja, das ist leider nicht so gekommen. Das ist auch wahr.

Und danach haben wir uns ein paar Jahre in der Welt so hin und her geschleppt und dann kam der 11. September, der für die Amerikaner – ich glaube das auch - wirklich ein Schock ist! Eines der Probleme in der Debatte ist aus meiner Sicht, dass wir uns fast nicht verstehen. Wenn der amerikanische Präsident Bush sagt: „We´re at war!“ (- und was er sonst noch alles so sagt, so dass selbst der Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland zu missverständlichen Reaktionen provoziert wird! -), dann ist das eine Sprache, die für unsere Ohren wirklich schwer erträglich ist. Aber natürlich ist das genauso, wenn wir so mit unseren „Wenn-und-Aber-und-Bedenken“ kommen, dann sagen die Amerikaner nämlich ihrerseits: „Was ist denn mit diesen Europäern, die kümmern sich nicht! Und wollen sie eigentlich alles hinnehmen? Die haben die Bedrohung nicht wirklich begriffen. Ich glaube gar nicht, dass es nur Fundamentalismus ist. Ganz sicher ist es nicht nur der Islam. Saddam Hussein ist übrigens gar kein Fundamentalist, der nützt es jetzt zwar aus, aber den halten ja noch nicht einmal die Moslems selbst für einen besonders frommen Moslem. Auch Bin Laden hat ja gesagt, der sei eher ein nicht so mustergültiger Moslem. Nordkorea hat überhaupt nichts mit dem Islam zu tun, wenn ich das richtig weiß, ist aber trotzdem ziemlich gefährlich. Wir haben das Problem, dass wir in der neuen, dieser nicht mehr bipolaren Welt leben, in der es übrigens auch endlos Kriege gegeben hat (gegen die hat nur niemand demonstriert in Deutschland!). In

Deutschland war man Revanchist und Kalter Krieger, wenn man für Menschenrechte in der DDR eingetreten ist. Das war ein Kalter Krieger. Aber die selektive Wahrnehmung öffentlicher Aufmerksamkeit ist schon bemerkenswert! Ganz offensichtlich hat sich ja die Menschenrechtslage in Tschetschenien doch dramatisch verbessert, seit wir eine Achse „Paris-Berlin-Moskau“ haben - also wenn Sie mir diese unsachliche Bemerkung gestatten! Aber jetzt sind wir nicht mehr in der Welt des Kalten Krieges, des Ost-West-Gegensatzes, jetzt sind wir plötzlich – auch wir Europäer und die Amerikaner auch – von anderen Bedrohungen ganz vielfältiger Art betroffen. Und wir wollen sie nicht zur Kenntnis nehmen.

Ich finde, eine der besten Beschreibungen der vielfältigen Risiken, die uns drohen, ist in dem Bericht der Kommission unter dem Vorsitz des früheren Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, die der für die Bundesregierung zur Strukturreform der Bundeswehr gemacht hat, enthalten. Da hat die Weizsäcker-Kommission im ersten Teil eine Analyse der Sicherheitslage gemacht: Die großen Bedrohungen sind nicht mehr, aber dafür die vielen kleinen! Und nun kommt etwas anderes hinzu, das sind die so genannten „failing states“. Früher gab es immer Gebiete auf der Welt, wo die Ordnung nicht so war, wie man sich das gewünscht hat. Aber es war nicht die Gefahr, dass davon andere Teile der Welt bedroht werden. Heute kann von Gebieten, in denen keine staatliche Ordnung ist oder jedenfalls eine zerfallene (– Somalia, Afghanistan unter den Taliban oder wahrscheinlich heute auch noch, und was weiß ich, was morgen oder übermorgen -) Gefahr für jeden Punkt der Erde ausgehen. Das ist der internationale Terrorismus, der ein viel weiterer Begriff ist als nur der für eine Organisation, er bezeichnet die Auflösung von staatlichen Strukturen und die dadurch entstehenden Gefahren vielfältigster Art.

Kürzlich habe ich gelesen, ohne Staaten gäbe es auch keine Kriege, weil nur Staaten gegeneinander Krieg führen. Das sagt man ja auch, dass man gegen den Terrorismus keinen Krieg führen könne, weder gegen bin Laden noch Al Quaida, und deswegen unterstellen ja manche folgendes: „Da die Amerikaner aber einen Krieg führen wollen, fallen sie jetzt über den Irak her, und zwar weil sie ihn gegen Bin Laden nicht führen können!“ Ohne Staaten gibt es keine Kriege. Ein Autor – es ist übrigens Ulrich Preuß (der ist nicht verdächtig, CDU-Anhänger zu sein) - sagt da neuerdings: „Ohne Staaten gibt es auch keinen Frieden!“ Da haben wir die Ordnungsproblematik! Und das ist das Problem der neuen Welt seit dem Ende des Ost-West-Konflikts und dies ist für die Amerikaner nun am 11. September schockartig sichtbar geworden und die Europäer glauben, sie könnten aus der amerikanischen Sicht dem ausweichen oder sich dem nicht so stellen.

Die Amerikaner haben natürlich eine ganz andere Erfahrung. Die Amerikaner haben nicht erlebt, dass Krieg die Zivilbevölkerung bedroht. Das muss man ihnen sagen, das ist in Deutschland und in Europa anders. Die Amerikaner haben übrigens Kriege immer so geführt, dass sie davon ausgegangen sind, dass im Zweifel ein amerikanischer Soldat im Krieg eigentlich auch nicht das Leben verlieren muss. Und durch die technologische Revolution ist das inzwischen sehr viel weiter entwickelt. Abstandswaffen, unbemannte Flugobjekte, und im Kosovo-Krieg – meine Damen und Herren, Sie werden sich erinnern – haben die sogar Piloten, die abgeschossen wurden, gerettet. Das ist ja toll, nur leider immer noch dem Denken verhaftet, dass Krieg „die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“ sei (der Satz stammt übrigens von dem Deutschen Carl von Clausewitz). Das denken die Amerikaner noch immer über den Einsatz militärischer Mittel. Und wir denken dieses nicht mehr. Aber wir denken soweit bis zur Drohung. Wie

funktioniert die Drohung gegenüber Leuten, wie Terroristen à la Bin Laden? Das sind die Fragen der neuen amerikanischen Sicherheitsstrategie, auf die die Antworten vielleicht noch nicht abschließend gegeben sind, aber schon die Frage zu verweigern, ist auch nicht legitim. Bei Saddam Hussein hätte die Drohung funktionieren können – ich glaube das noch immer. Der ist noch von der alten Art. Aber er ist ziemlich hartnäckig. Gegenüber Saddam Hussein – das ist übrigens in der deutschen Debatte völlig unstrittig – ist glaubwürdige Drohung notwendig. Also erstens muss er entwaffnet werden. Die Massenvernichtungswaffen müssen weg. Und Saddam Hussein ist letzten Endes für die Frage, ob es Krieg gibt oder Frieden, entscheidend – sagen auch die Kirchen – sagen alle, unstrittig. Und die Massenvernichtungswaffen müssen weg, selbst wenn er keine Verbindungen mit Al Quaida hat. Ein System, das solche Waffen hat, schon eingesetzt hat und möglicherweise - man weiß ja nicht, was alles daraus wird – irgendwann einsetzen wird, ist deshalb so furchtbar gefährlich. Also hat der Weltsicherheitsrat, die UNO, seit zwölf Jahren gesagt: „Die müssen weg! Und er muss kooperieren!“ Die Inspektoren haben immer gefordert, er müsse sagen, was er hat, und die Waffen müssten auch kontrolliert beseitigt werden. Da haben die Amerikaner in der Öffentlichkeit auch Fehler gemacht, indem sie nämlich erwartet haben, dass man ihn mit der Atomwaffe in der Hand erwischt, so dass das dann als ein unmittelbarer Angriff gewertet werden könnte. Darum geht es bei der Nichterfüllung der Sicherheitsratsresolutionen seit zwölf Jahren!

Ich bin trotzdem nicht für Krieg, sondern ich bin dafür, alles zu tun, dass die bloße Drohung ausreicht, um das Ziel zu erreichen. Dazu muss sie glaubwürdig sein. Je glaubwürdiger, desto besser. Diese Glaubwürdigkeit ist geschwächt worden und sie wird mehr und mehr geschwächt. Und wenn ich Saddam Hussein wäre, würde ich auch sagen: „Nato gespalten, Europa gespalten, im Weltsicherheitsrat weiß kein Mensch, ob es eine Mehrheit gibt, im eigenen Land hat Präsident Bush Schwierigkeiten, sein bester Verbündeter Tony Blair auch, Millionen demonstrieren, also warum soll ich tun, was ich nicht will?“

Wir schwächen die Chance, das Ordnungsmittel der Drohung wirksam zu halten, wenn wir die Anwendung militärischer Gewalt von vorneherein ausschließen. Das ist mein Problem in dieser Debatte. Ich gebe zu, die Chancen sind in den letzten Monaten nicht größer sondern kleiner geworden. Ich glaube noch immer nicht, dass alle Chancen vertan sind. Ich glaube jedenfalls, dass wir bessere Möglichkeiten gehabt hätten, ohne die Anwendung militärischer Gewalt, die Entwaffnung des Iraks im Sinne der Sicherheitsratsresolution zu erreichen. Und deswegen will ich die Bemerkung noch hinzufügen, natürlich ist es völlig legitim und notwendig, dass wir unsere Meinung sagen, und zwar was wir für richtig halten und was wir nicht für richtig halten, und dass wir dafür eintreten. Was allerdings die politischen Debatten anbetrifft, finde ich, dass wir in Deutschland zu sehr uns mit der Frage beschäftigen, welches die richtige Politik des amerikanischen Präsidenten sein sollte und welches nicht. Und dass wir überhaupt nicht mehr darüber reden, welches die richtige deutsche Politik ist. Ich respektiere jeden Standpunkt der sagt, ich halte die Politik des amerikanischen Präsidenten für falsch. Dann kann man das im einzelnen begründen und darüber streiten. Aber ich habe bisher ehrlich gesagt kein Argument gefunden, warum die deutsche Politik in ihrem begrenzten Rahmen richtig sein könnte – mit Verlaub! Wenn das Ziel ist, zu erreichen, dass ein Krieg nicht stattfindet, aber der Saddam Hussein entwaffnet werden muss, dann erreicht man durch Geschlossenheit eher dieses Ziel. Wenn man das Ziel hat, die Amerikaner von dem Fehler abzuhalten,

unilateral zu handeln, den Weltsicherheitsrat zu marginalisieren oder keine Rücksicht zu nehmen und das Ziel ferner ist, die Vereinten Nationen zu stärken bzw. die Amerikaner so zu beeinflussen, dass sie auch auf europäische Erfahrungen hören (weil wir sagen: „Leute, wir wissen mehr darüber, was Krieg ist, und denkt doch an die Opfer und, und, und...“), dann zerstört man nicht das Vertrauen und erweckt bei den Amerikanern den Eindruck: „Die machen das ja doch nur, um wieder irgendeine neue Ausflucht zu suchen.“ Und wenn man sagt: „Man gibt da noch vier Wochen mehr, jetzt streiten wir im Weltsicherheitsrat um noch einmal eine Woche, zwei Wochen, vier Wochen,“ – Frau Merkel hat das berichtet, denn die war ja in Amerika – und wenn sie solche Fragen angesprochen hat bei ihren Gesprächen, dann ist die Antwort der Amerikaner immer: „Das ist ja nur eine neue Ausflucht!“ Und deswegen: Wer will, dass in dieser Welt nicht unilateral – nicht einmal durch die Vereinigten Staaten von Amerika – entschieden wird, sondern multilateral, darf nichts als erster sagen: „Was immer die UNO entscheidet, wir nicht!“ Wer will, dass man militärische Gewalt nicht anwenden muss, muss die Drohung glaubwürdig machen. Das erreicht man besser durch Geschlossenheit.

Und – meine Damen und Herren – zu dem Argument der Verhältnismäßigkeit: „Was jetzt noch nicht gekommen ist, das weiß man sowieso erst hinterher!“ Deswegen habe ich von Heiner Geislers Satz zu Auschwitz erzählt. Ein französischer Kollege hat bei einer Sitzung der beiden auswärtigen Ausschüsse von Nationalversammlung und Bundestag am Tag nach Versailles – also im Januar hier in Berlin, wo wir eine gemeinsame Sitzung mit den beiden Außenministern hatten – da hat ein französischer Kollege daran erinnert, dass Daladier nach München 1938, bei der Rückkehr nach Paris, gefeiert wurde von den Menschen wie Chamberlain in London, aber Daladier hat angesichts der ihm zujubelnden Menschen gesagt: „Diese Toren haben nichts verstanden!“ Unter dem Gesichtspunkt der Verhältnismäßigkeit war München 1938 falsch, das ist leider Geschichte. Ich glaube nicht, dass man das heute vergleichen kann. Aber – meine Damen und Herren – ich habe Nordkorea angesprochen: Wir haben andere Probleme auf dieser Welt. Ich weiß im Moment nicht, welches die noch schlechtere Lösung ist. Ein Krieg ist eine schlechte Lösung. Ein Krieg ohne Beschluss des Weltsicherheitsrates oder gar gegen ein Votum ist eine noch schlechtere Lösung. Aber eine demütigende Niederlage der Amerikaner ist möglicherweise eine noch schlechtere Lösung, weil ich nicht glaube, dass die Terroristen, sei unter den Islamisten oder sonst wo oder die Bösewichte dieser Welt dann sagen werden: „Na, jetzt haben wir die Amerikaner klein, jetzt können wir alle friedlich sein!“, sondern ich fürchte, dass die Gefahren für Frieden auch bei uns größer sein könnten als alle möglichen Gefahren heute, wenn die einzige Führungsmacht, die wir haben, dramatisch geschwächt würde. D. h. nicht, dass die amerikanischen Erfahrungen richtig sein müssen, ich rede jetzt von Deutschland und den politischen Entscheidungen bei dem begrenzten Handlungsspielraum, den wir haben. Und weil Vertrauen so wichtig ist in internationalen Beziehungen, sollten wir Deutsche nicht vergessen: In uns ist nicht zuletzt von Amerikanern viel Vertrauen investiert worden! Wir treten es im Moment mit Füßen. Und das ist nicht eine Frage der Dankbarkeit, sondern das ist ein Verstoß gegen unsere Zukunftsinteressen! Vielen Dank!